



Schweizerischer Bankpersonalverband
Association suisse des employés de banque
Associazione svizzera degli impiegati di banca

91. Delegiertenversammlung SBPV 19.6.2009

Jahresbericht 2008 des Zentralpräsidenten SBPV - Peter-René Wyder

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Was bereits vor einem Jahr an unserer letzten Delegiertenversammlung in Martigny in Konturen erkennbar war, hat sich in den letzten Monaten zu einer weltumspannenden Rezession entwickelt, die leider auch bei uns voll angekommen ist.

Nachdem im Jahr 2008 noch ein bereits stark abgeschwächtes Wirtschaftswachstum von 1.6% zu verzeichnen war, rechnen sämtliche Prognostiker für das laufende Jahr mit einer Schrumpfung der Wirtschaft um 3%. Die Arbeitslosigkeit ist bereits auf 3,5% angestiegen und könnte weiter nach oben gehen, eine Quote von 5% oder nominell 200'000 Arbeitslose bis Ende Jahr erscheint als realistisch.

Die Arbeitslosenstatistik wies Ende März bereits 3'535 arbeitslose Bankangestellte aus, pro Monat kommen 250 weitere hinzu, die Anzahl der Vollzeitmitarbeiter in den Schweizer Banken dürfte wieder deutlich unter 130'000 gefallen sein. Die Zahlen werden vergleichbar mit denjenigen des Krisenjahres 1997.

Das Jahr 2008 wird als ein „annus horribilis“ in die Wirtschaftsgeschichte eingehen. Weltweit mussten staatliche Stützungen mit der unvorstellbaren Höhe von CHF 8'650 Mia. dafür sorgen, dass nicht das ganze globale Finanzsystem zusammengebrochen ist. Es mussten bereits über 180'000 Arbeitsplätze in den Banken abgebaut werden. Der Staat Island ist wegen Fehlspekulationen seiner Banken zahlungsunfähig geworden, zahlreiche Staaten in Osteuropa konnten den Staatsbankrott bisher nur dank massivsten Unterstützungen durch den internationalen Währungsfond abwenden. Weitere Verstaatlichungen von Banken in den USA, England und Deutschland stehen unmittelbar bevor, weitere Banken werden geschlossen werden.

Die gravierenden Auswirkungen der Finanzkrise auf die Aermsten in den Entwicklungsländern zeichnen sich langsam ab.

Betroffen sind aber auch wir hier in der Schweiz, sei es durch eine Unterdeckung in der Pensionskasse, einem arg geschrumpften Wertschriftenportfeuille oder noch schlimmer, durch den Verlust des eigenen Arbeitsplatzes.

Eine Analyse der Ursachen dieser Krise ist eine Pflicht, schlussendlich nehmen wir für uns als aufgeklärte Wesen seit dem 18. Jahrhundert in Anspruch, unser Geschehen selber zu lenken und nicht alles als gottgegeben hinzunehmen.

Mit den Heerscharen von Finanzanalysten, Journalisten und Wirtschaftswissenschaftlern, die das katastrophale Geschehen, monatlich, wöchentlich, täglich oder gar stündlich kommentieren, will ich nicht konkurrenzieren und wähle deshalb eine etwas andere Art der Betrachtung:

Anstelle des italienischen Dichturfürsten Dante Allighieri trete ich wie in seiner Göttlichen Komödie die Reise in die Unterwelt an und steige die neun Stufen zur Hölle hinab, um die menschlichen Versager und ihre Laster und Sünden kennen zulernen. Zeitlich angepasst erfolgt dies jedoch nicht in Form von 14'233 Versen wie bei Dante, sondern im Schnellzugstempo, in Form eines Mangementsummerys

In der **Vorhölle** treffen wir auf die **Harmlosen**: Kleinspekulanten wie Ivan Herstadt und sein Devisenfachmann Dani Dattel, Kaderleute der CS aus der Filiale Chiasso oder den ehemaligen Finanzverwalter des heiligen Stuhls, Erzbischof Marcinkus, der mit dem Suizidenten Roberto Calvi vom Banco Ambrosiano in einem Logenplatz als Strafe immer noch Pizzaschachteln voll Dollars aufschichten muss.

Alen, der greise Fährmann mit beschlagener Brille, dessen Barke viel Grünspan angesetzt hat, bringt jeden mit gefährlichem Tiefgang über den Fluss und so erreichen wir **die ersten fünf Stufen der Hölle**, wo die **Masslosen** unter grosser Hitze am darben sind:

Wir finden hier den nimmersatten und dreisten Bonusjäger John Costas und gleich daneben den ehemaligen Maschinenbauer Percy Barnevik der mit seinem 24-

karätigen, goldenen Fallschirm einmal mehr das Ziel verfehlt hat. Hier treffen wir auch auf knochengeizige Buchhalterseelen im Titanenkampf mit misswirtschaftenden Investmentbankern und ihren gefälschten Golfhandicaps, auf schönggeistige Starbankerinnen ohne jegliches Zahlenfaible, dafür umso treffsicherer bei karrierefördernden Seitensprüngen und schlussendlich auf die Schlemmer, mit ihren gefälschten Spesenrechnungen.

In den **Kreisen 6 bis 8** schmoren die von **Bosheit Befallenen**: Hier finden wir unseren alten Bekannten Martin mit seiner Boutique steuergünstig am oberen Zürichsee gelegen vereint mit Bruder Christoph und weiteren neoliberalen Ketzern, die uns über Jahre das Credo vom Shareholdervalue und von 25% Eigenkapitalrendite vorgebetet haben: Nicht weit daneben schwitzen weitere Bekannte wie Lukas, jetzt ohne brasilianischen Sambaschwung in den Hüften, dafür still vor sich hin sinierend mit Freund Marcel, ehemals nur ein Sprüngli vom Büro schräg gegenüber, der sein Comeback als Märchenonkel vorbereitet, beide umgarnt von so genannten Riskmanagern, die so viele Leerkäufe getätigt haben, bis wirklich alle Flaschen leer waren. Neben diesen Ketzern treffen wir auf zirkusreife Zahlenjongleure, die aus einer virtuellen Idee ein Milliarden Unternehmen kreierte haben oder die ein toxisches Gebräu gemischt und als Derivate und Securities angeboten haben, sowie korrupte Experten, die all diese Ware als absolut sicher deklariert oder geratet und dafür eine Menge Geld eingesteckt haben. Die letzten Fratzen, die wir in Dampf und Schwefelgestank ausmachen, sind die Verstecker, die im breiten Genfer Patois und spitzem Liechtensteinerdeutsch tuscheln und deren schwarze Ware selbst im schummrigen Teil der Hölle einen dunklen Schatten wirft.

Zuunterst schliesslich, von Luzifer schon halb verschlungen, die **Verräter**. Unser graumeliertes Protagonist, mit einer vermuteten Deliktssumme von 50 Mia. Dollar, ist jedoch bis auf weiteres nicht in der Abteilung Fegefeuer anzutreffen, sondern weilt mit einem elektronischen Band um seine Fesseln und einem kühlen Glas Chardonnay in seiner Hand in seinem 100 Mio. Dollar Appartement. Er schaut gelassen dem emsigen Treiben im Centralpark zu und ist drauf und dran, eine Wohltätigkeitsveranstaltung für alle Geschädigten dieser schlimmen Finanzkrise zu organisieren

Schliesslich hat die Aufklärung ja auch die Folter abgeschafft, deshalb werden wohl auch alle andern Krisenmitverursacher weder mit Peitschen traktiert, noch kopfüber in brennende Löcher gesteckt oder in stinkendes Pech getaucht, wie beim alten Dante in seiner Göttlichen Komödie.

Zu hoffen bleibt jedoch, dass sie alle, um zum Ausgang zu gelangen, wie in der Göttlichen Komödie zuerst noch die sieben Stufen des Läuterungsberges erklimmen müssen, wo sie als noch nicht ganz verlorene Seelen vor der Rückkehr ins Irdische ihren begangenen Sünden abschwören müssen.

Der Mensch wird nie perfekt sein, deshalb verlassen wir jetzt Philosophie und Dichtung, liebe Kolleginnen und Kollegen, und kehren wieder in die bittere Realität zurück, wo die Unterscheidung von gut und böse manchmal schwer fällt.

Die Finanzkrise erforderte massivste staatliche Interventionen, um einen Totalzusammenbruch des Systems, man könnte dies auch als Kernschmelze bezeichnen, zu verhindern. Es ist deshalb legitim, dass Staat und Politik nach gründlicher Analyse Mittel und Wege suchen, das System künftig sicherer zu machen. Dies wird nur mit staatlichen Interventionen möglich sein, denn das bisherige System der weitgehenden Selbstkontrolle der Finanzakteure hat versagt. Dabei muss die Funktion der Banken als zentraler Bestandteil des Geldkreislaufes für unsere Volkswirtschaft wieder im Vordergrund stehen, und nicht die Höhe von Kapitalrenditen. Die Risiken des Bankgeschäftes müssen vertretbar und überblickbar sein. Diese Kriterien können Banken, deren Bilanzsumme ein Mehrfaches des Bruttosozialproduktes einer ganzen Volkswirtschaft ausmachen, nicht mehr erfüllen, selbst wenn sie 3500 Securitymanager beschäftigen. Bei international tätigen Finanzinstituten ist es einer nationalen Aufsichtsbehörde schlicht nicht mehr möglich, eine wirksame Kontrolle durchzuführen, da die Aufsichtsbehörde die relevanten Daten nicht selber erheben kann, sondern diese von der zu kontrollierenden Bank selber erhält.

Diese Erfahrungen und Erkenntnisse müssten eigentlich radikale Schritte zur Folge haben: Abspaltung von besonders riskanten Geschäftsbereichen in selbstständige Unternehmen, staatliche Bewilligungspflicht für Finanzprodukte, bevor sie auf dem

Markt angeboten werden dürfen analog den Regelungen im Medikamentenmarkt, Regulierung der Entschädigungssysteme für Bankkader. Bisher wird vor allem eine Erhöhung der Eigenmittel erwogen und es werden auch Regeln für Bonusmodelle diskutiert, mit oder ohne Lohndeckel.

Im Volk ist die Verärgerung riesig, beim Personal in der UBS herrscht eine enorme Verunsicherung. Im Moment läuft das 2. Stellenabbauprojekt, insgesamt werden bei der UBS seit Ausbruch der Krise im Jahr 2007 bis Ende 2009 rund 4'000 Stellen weggefallen sein, mehr als 15% der gesamten Belegschaft der Grossbank in der Schweiz. Falls sich die Ertragslage der UBS in den nächsten Monaten nicht merklich verbessert und sich der Steuerstreit in den USA nicht entschärft, sind noch weitere Stellen gefährdet. In dieser Situation ausgerechnet in den USA die Gehälter im Management um 50% zu erhöhen, ist ein Schlag ins Gesicht für alle diejenigen, die hier um ihren Job bangen.

Die Sozialpartnerschaft hat sich im Verlaufe dieser Krise verbessert, mit beiden Grossbanken finden regelmässige Treffen statt, es bestehen auch Sozialpläne. Trotz Modellen zur Förderung von Teilzeitarbeit und der erstmaligen Einführung von Kurzarbeit in einer kleinen Abteilung der gebeutelten Grossbank ist es auch für uns frustrierend zu zusehen, wie Hunderte von gut ausgebildeten langjährigen Mitarbeitern ihre Arbeit verlieren und das Schicksal der Bank nicht mehr in der Schweiz entschieden wird.

Von der Credit Suisse wurde die Krise bisher wesentlich besser gemeistert. Zwar läuft auch hier ein Stellenabbauprogramm mit 650 Betroffenen, gemäss heutigem Stand sollte es jedoch nur vereinzelt zu Entlassungen kommen.

Die anderen, über 330 Banken in der Schweiz präsentieren sich als stabil und konnten teilweise erheblich von den Abgängen bei der UBS profitieren. Die sich verschärfende Krise in der Realwirtschaft wird jedoch zu vermehrten Kreditausfällen zu Lasten der Banken führen.

Fraglich bleiben zudem die konkreten Auswirkungen der Lockerung des Bankgeheimnisses auf das für den Finanzplatz Schweiz so wichtige Vermögensverwaltungsgeschäft. Falls die Banken auch künftig nur Auskünfte erteilen

müssen, wenn ein amtliches Verfahren eröffnet ist, das einen begründeten Tatverdacht bezüglich Steuerbetrug oder neu auch Steuerhinterziehung ausweist, dürfte sich der Schaden in Grenzen halten. Ganz anders würde es bei einem automatischen Informationsaustausch aussehen, was das definitive Ende des Bankkundengeheimnisses bedeuten würde und zu einem massiven Abfluss von Vermögen aus der Schweiz führen würde. Aber machen wir uns nichts vor: Der Druck auf die Schweiz wird weiter zunehmen und wir bewegen uns als kleiner Einzelkämpfer ziemlich alleine auf dem internationalen Parkett.

Trotz all der widrigen Umstände rechnen wir nicht mit einem grossen flächendeckenden Arbeitsplatzabbau in diesem und dem kommenden Jahr.

Die Krise hat den SBPV in Atem gehalten. Pressecommuniqués, Verhandlungen und Krisensitzungen sind seit Oktober 2008 praktisch wöchentlich erfolgt. Viele Mitglieder und Presseleute melden sich bei uns.

Daneben wurden die grundlegenden Beschlüsse der Delegiertenversammlung in Martigny umgesetzt:

Die Administration der Mitglieder wurde nun von allen Regionen auf das Zentralsekretariat übertragen und das erste Mitgliederinkasso mit den einheitlichen Mitgliederbeiträgen ist abgeschlossen. Die Budgets der Regionen für das Jahr 2009 wurden der Geschäftsleitung im vergangenen Herbst unterbreitet und genehmigt, die Beiträge wurden im Mai 2008 an die Regionen ausbezahlt.

Ein grosser Dank gebührt hier Anita Conway und auch den verantwortlichen Kassieren und Sekretären in den Regionen.

In der lateinischen Schweiz konnte das grosse Fusionsprojekt abgeschlossen werden. Aus den Sektionen Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg, Wallis und Waadt ist neu die Region Suisse Romande und Tessin entstanden.

Auch hier ein grosser Dank an die verantwortlichen Vorstände und Präsidenten und insbesondere an Nicole Bourquin und Mary-France Goy, die dieses zukunftsweisende

Projekt mit der nötigen Umsicht und Hartnäckigkeit zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht haben.

Kurz vor der effektiven Wahl des Ausschusses der Geschäftsleitung im März 2009 verstarb unser Kollege Gerhard Jerjen. Sein enormes Wissen in Personalbelangen, das er sich während Jahrzehnten als Peko-Mitglied und perfekter Billingue in der UBS erworben hatte, war auch für unseren Verband von grossem Nutzen. Seine kritischen Fragen waren immer gepaart mit grossem Detailwissen und einem Schuss Humor. Seine Funktion im SBPV durfte er nur allzu kurz wahrnehmen.

Wie bereits angetönt, wurde der Ausschuss der Geschäftsleitung gewählt. Es sind dies neben dem Sprechenden Sabine Straumann und Roger Bartholdi sowie ex officio Denise Chervet. Erste Sitzungen haben stattgefunden, das Reglement liegt heute zur Abstimmung vor.

Eine grosse Herausforderung war auch der Ersatz von Mary-France Goy im Hinblick auf ihren Uebertritt in den Ruhestand

Liebe Mary-France, mehr als 10 Jahre haben wir den SBPV gemeinsam geführt und dabei haben wir zwei gestritten und gelacht. Wir alle konnten immer von deinem unglaublichen Wissen der Schweizer Bankbranche zehren und auf deine Loyalität und deine Grosszügigkeit zählen.

Während über dreissig Jahren hast du die Geschicke des Verbandes wesentlich mitgeprägt, sei es als messerscharfe und eloquente Analystin, als geschickte und geschätzte Verhandlerin mit dem Blick fürs Machbare oder einfach als ZuhörerIn für die Sorgen und Nöte unserer Mitglieder.

Mit der von dir initiierten institutionellen Zusammenarbeit mit den Personalkommissionen und der Fusion der welschen Sektionen hast du dem Verband bis ans Ende deiner Tätigkeit als Zentralsekretärin neue Perspektiven gegeben.

Wir sind deshalb froh, dass du uns als Präsidentin der Region Romandie-Tessin noch zur Verfügung stehst.

Das Abschiedsgeschenk von der Geschäftsleitung hast du bereits erhalten in Form eines SBB Generalabonnements für die nächsten fünf Jahre, um zu neuen Ufern aufzubrechen.

Mit dem nochmaligen Dank an die abtretende sind selbstverständlich auch die besten Wünsche an unsere neue Zentralsekretärin Denise Chervet verbunden. Die Geschäftsleitung hat dich auf Vorschlag eines Wahlausschusses im vergangenen Herbst per anfangs Februar 2009 gewählt.

Du wurdest sofort ins ganz kalte Wasser gestellt, hast aber unglaubliche Schwimmfähigkeiten gezeigt und wir sind alle überzeugt, dass du nicht nur über Kurzstrecken, sondern auch über Langstrecken ganz vorne mitschwimmen wirst. Denise, nochmals herzlich willkommen.

Schlussendlich möchte ich mich auch bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Zentralsekretariates, der Geschäftsleitung und selbstverständlich auch bei den Vorständen in den Regionen für die Zusammenarbeit im letzten Jahr bedanken. Unseren Verband braucht es!

Bern, 19.6.09